



Fotos (2): Usehmann

# Bis zum *letzten* Atemzug

*Leben im Hospiz*

**M**it Tod und Sterben wollen die wenigsten Menschen zu tun haben. Zu groß ist die Angst vor Leiden und Sterben, zu sehr ist der Tod aus dem eigenen Leben und der Gesellschaft verdrängt.

Und doch gibt es Menschen, die sich um Sterbende kümmern. Eine von ihnen ist **Elisabeth Pilz**, die lange Jahre auf der mobilen Palliativstation und auch schon



# Wir sind hier vom Leben umgeben

im Hospiz gearbeitet hat. „Mein Lebensrucksack ist mit unglaublich schönen Dingen voll, und ich bin reich beschenkt worden mit Offenheit, mit Ehrlichkeit und mit Nähe.“ Für die Heimseelsorgerin der Diözese Steiermark hat sich durch das Leben mit Sterbenden auch das eigene Leben sehr verändert, es wurde viel intensiver: „Man lebt viel mehr in der Gegenwart. Wenn ich einen Sterbenden begleite, dann frage ich mich: ‚Was braucht dieser Mensch jetzt, was kann diesen Tag gut machen?‘“

Während Menschen noch vor wenigen Jahrzehnten meistens zu Hause in den eigenen vier Wänden verstorben sind, passiert dies heute sehr oft in Krankenhäusern, Pflegeheimen und eben auch in Hospizen. Die SAAT hat das Hospiz der Caritas Socialis in Wien-Landstraße besucht. „Unsere Atmosphäre hier im Haus ist sehr familiär“, erklärt Cindya Rosner. Die Stationsleiterin ist diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester und seit Oktober 2012 für das Hospiz zuständig. Sie kümmert sich um die Hospizgäste – so werden die PatientInnen genannt –, die hier medizinisch, psychologisch und seelsorgerlich betreut werden ebenso wie um die hauptamtlichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Im Eingangsbereich des Hospizes erwarten die BesucherInnen und die Hospizgäste große Sofas, es gibt eine Sitzecke mit Gesellschaftsspielen, eine gemeinsame Küche für die Hospizgäste sowie eine große Terrasse und einen Garten, der von den Gästen sehr gerne in Anspruch genommen wird. „Viele unserer Gäste lieben es, im Garten zu sein, manche schlafen bei schönem Wetter auch unterm Sternenhimmel.“ Damit die Gäste mit ihren Betten in den Garten gebracht werden können, wurde eigens ein Aufzug gebaut.

Wie Menschen sterben, sei ganz unterschiedlich, erzählt Stationsleiterin Rosner aus ihrer persönlichen Erfahrung: „Manche gehen ganz gelassen und friedlich, andere können nicht akzeptieren, dass sie sterbenskrank sind.“ So unterschiedlich die Menschen

sind, so unterschiedlich sei auch die Art, wie sie sterben. Im Hospiz versucht man jedenfalls, die Menschen so gut wie möglich zu begleiten. Ganz gleich wie Menschen sterben und auch wie schwer ihnen das vielleicht fällt – für Rosner und Mayer steht ohne Zweifel fest, dass das Leben bis zum letzten Atemzug Sinn hat und somit auch Sterbehilfe kein Thema im Hospiz ist. „Wir sind definitiv gegen Sterbehilfe!“

## WISSEN: KOSTEN

Das Leben und Sterben im Hospiz ist mit keinerlei Mehrkosten für den Hospizgast oder die Hinterbliebenen verbunden. Die Kosten werden durch die Krankenkasse und ein Großteil durch Spenden finanziert. Aufgrund des hohen Personalschlüssels ist der Betrieb sehr kostenintensiv. Aus diesem Grund sind Hospize auf Spenden angewiesen (steuerlich absetzbar).

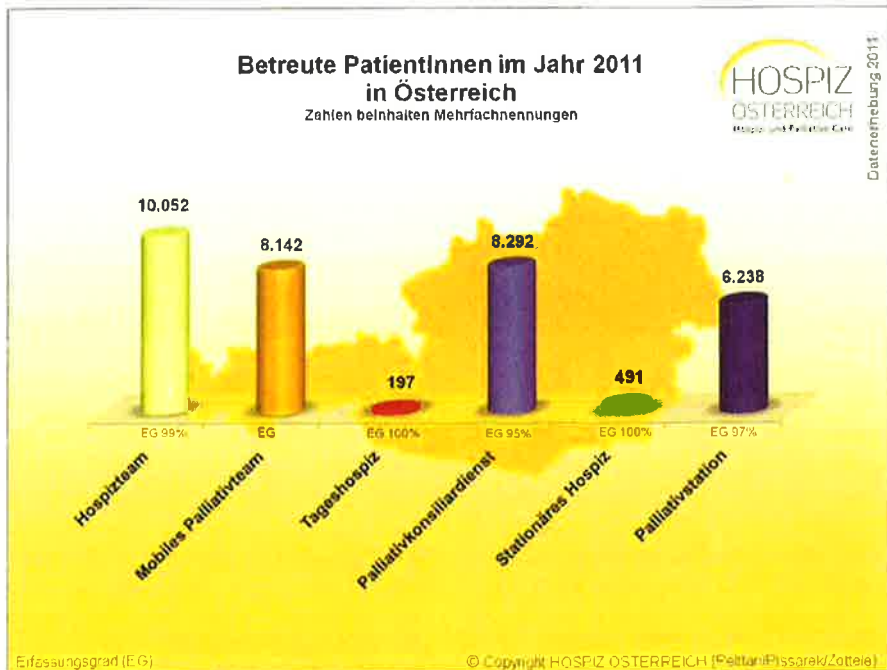
Hospiz der Caritas Socialis in 1030 Wien: PSK 900 11 511, IBAN: AT53600000090011511, BIC: OPSKATWW

Sie selbst habe schon mehrere Menschen beim Sterben begleitet, so Cindya Rosner. Damit man daran nicht zerbreche, sei eine entsprechende Ausbildung unabdingbar. „Ich habe den Basislehrgang Palliative Care besucht. In dem Kurs habe ich mich sehr intensiv mit dem Thema Sterben und auch mit dem eigenen Tod auseinandergesetzt.“ Obwohl sie regelmäßig mit Sterbenden zu tun hat, sieht sie das Hospiz als einen Ort an, an dem gelebt wird. „Wir sind vom Leben umgeben“, bringt es Angelika Mayer auf den Punkt, die für die Öffentlichkeitsarbeit des Hospizes zuständig ist.

„Am Ende ihres Leben haben die Menschen oft scheinbar banale Wünsche, die ich sehr ernst nehme“, sagt Elisabeth Pilz. So hat sie einmal eine Frau betreut, die ihren Schäferhund sehr geliebt hat. Weil sie aber wegen eines Wasserrohrbruchs von zu Hause in ein

Hospiz gezogen ist, musste der Hund ins Tierheim. „Sie wollte diesen Hund immer noch einmal sehen, bevor sie stirbt, und so habe ich mich mit ihr aufgemacht und wir sind zum Tierheim gefahren. Weil der Hund nicht merken sollte, dass das Frauli da ist, bin ich mit dem Hund dann vor dem Haus spazierengegangen, sodass sie Abschied nehmen konnte. Genau das hat die Frau noch gebraucht, um gehen zu können, und sie war in Tränen aufgelöst, als wir ihr das ermöglicht haben.“ So gehe es bei Sterbegleitung eigentlich immer darum, dass Menschen besser sterben können, „auch wenn das nicht bedeutet, dass das Sterben dadurch friedlicher wird.“

Auch im Hospiz der Caritas Socialis gehört es dazu, so etwas wie letzte Wünsche zu erfüllen. „Diese Wünsche sind ganz unterschiedlich. Gestern haben wir für einen Hospizgast Vanilleeis besorgt. Andere wünschen sich ein Glas Prosecco, möchten noch einmal eine Zigarette rauchen, ins Theater gehen oder zum Chinesen essen.“



„Palliativkonsiliardienst“: multiprofessionelles Team im Krankenhaus für die betreuenden ÄrztInnen, Pflegepersonen, PatientInnen und deren Angehörige



Einmal war ich sogar bei einer Eheschließung dabei“, erzählt Rosner. Es scheint jedenfalls, als wären die letzten Wünsche der Gäste von bescheidener Natur. „Für sterbensranke Menschen kann schon ein ‚Cornetto-Eis‘ dieselbe Bedeutung haben wie eine Weltreise“, so Mayer.

Rosner sieht es im Hospiz als ihre Aufgabe an, Menschen ein gutes Sterben zu ermöglichen. Wenn sie sieht, wie entspannt und erleichtert Verstorbene oft aussehen, denkt sie, dass nach dem Leben etwas ganz Wunderbares kommen müsse. „Ich war mal bei einer Beerdigung, da hat der Priester gesagt: ‚Wir gehen nur zur nächsten Bushaltestelle.‘ Anfangs dachte ich, er hat sich versprochen. Heute finde ich dieses Bild wunderbar, man weiß ja nicht, was danach kommt“, sagt Rosner. Spiritualität helfe ihr sehr, ihren Beruf zu meistern, der eigentlich viel mehr als das ist, nämlich eine Berufung.

Doch Rosner und ihre MitarbeiterInnen geben nicht nur immens viel, sie werden auch reich beschenkt. „Man lernt so viel von den Gästen“, schwärmt eine junge ehrenamtliche HelferIn, die einmal die Woche für einen halben Tag ins Hospiz kommt, um mit den



„Es ist unsere Aufgabe, den Menschen ein gutes Sterben zu ermöglichen. Dabei hilft Spiritualität.“ Cindya Rosner, Stationsleiterin im Hospiz Rennweg (rechts), und Angelika Mayer (Öffentlichkeitsarbeit): „Meine Werteskala hat sich durch die Arbeit hier verändert.“

Gästen Zeit zu verbringen. Und auch Angelika Mayer empfindet die Arbeit als bereichernd: „Meine Werteskala hat sich geändert. Ich habe gelernt, im Jetzt und Heute zu leben!“

Das Leben im Hospiz Rennweg steht auch im Mittelpunkt des Films „Zeit zu gehen“ der evangelischen Theologin und Filmemacherin Anita Natmeßnig\*. Gemeinsam mit ihrem Team nahm sie drei Monate am Alltag im Hospiz teil. Der Film zeigt, wie sechs unheilbar krebserkrankte Menschen die letzten Monate, Wochen und Tage ihres Lebens verbringen. Dabei wird deutlich: Im Angesicht des Todes geht es um das Leben.

Oft sind SterbebegleiterInnen auch MittlerInnen zwischen den Sterbenden und den Angehörigen: „Die Menschen sind sehr verunsichert, haben Angst und wissen einfach nicht mit dieser Situation umzugehen“, erläutert Elisabeth Pilz. So erlebe sie oft von den Sterbenden und von den zurückbleibenden Angehörigen große Dankbarkeit für ihre Nähe und Hilfe. „Hier herrscht noch viel Nachholbedarf. Es würde allen sehr helfen, wenn wir es ermöglichen, dass Menschen zu Hause sterben können, begleitet von einem multiprofessionellen Team aus Ärztinnen und Ärzten, Sozialdiensten und SterbebegleiterInnen.“ Wichtig für Pilz ist, dass sie sich gut abgrenzt: „Ich darf die Geschichten, die ich erlebe, nicht mit nach Hause nehmen.“ Und sie habe jemanden, mit dem sie intensiv und viel darüber sprechen könne. „Auch Rituale helfen mir, so habe ich einmal eine Art Verabschiedung in einem Gottesdienst gelesen.“ Hier müsse jeder eigene Formen finden, sich wieder zu entlasten. „Man muss einfach gut auf sich selbst achten, nur dann kann man diese Hilfe leisten.“

STEFAN JANITS/MARCO USCHMANN

\* „Zeit zu gehen“ von Anita Natmeßnig, 95 Min., poly film video. Zu beziehen über das CS Hospiz Rennweg; [www.cs.or.at](http://www.cs.or.at).

#### WISSEN: GESCHICHTE

Die moderne Hospizbewegung entstand Ende der 1960er Jahre in England durch Cicely Saunders, die 1967 mit dem St. Christopher's Hospice das erste Hospiz gründete. Die größte Entwicklung machte die Hospizbewegung in den 1970er Jahren in den USA (initiiert von Elisabeth Kübler-Ross), wo eine Vielfalt verschiedener Versorgungsmodelle entstand. Die ersten österreichischen Initiativen starteten Ende der 1970er Jahre unter der Schirmherrschaft der Caritas Socialis (CS). 1995 wurde das stationäre Hospiz der Caritas Socialis im CS Pflege- und Sozialzentrum Rennweg im dritten Wiener Gemeindebezirk eröffnet. Während Hospize ihre Gäste bis an ihr Lebensende betreuen, wird auf der Palliativstation ein anderes Ziel verfolgt: Hier sollen Menschen mit einer fortgeschrittenen unheilbaren Krankheit eine weitgehende Linderung ihrer Symptome erfahren, sodass die verbleibende Lebenszeit mit einer möglichst hohen Lebensqualität wieder zuhause verbracht werden kann. (Quelle: Wikipedia)